

## © Alois van Doornick, Bild und Botschaft

94. Die Kleinen groß machen. Elisabeth aus dem Kreuzigungsbild der Kalkarer Augustinerinnen, Öl auf Eichenholz, unbek. Maler um 1520 (Evangelium 6. So. B: Lev 13; Mk 1, 40-45; von Elisabeth: Lk 19, 45-48)

### Im Bild

Das aus dem Kalkarer Augustinerinnenkloster stammende hoch-qualitätvolle Kreuzigungsbild wird von Darstellungen der Anna-Selbdritt und der Hl. Elisabeth flankiert. Sogar Kaiser Friedrich Wilhelm IV. ordnete bei seinem Besuch mit gutem Kennerblick eine Restaurierung gerade dieses kostbaren, detailfreudigen Bildes an, was dann später auf Staatskosten geschah. Elisabeth ist als ungarische Königstochter in prächtig fallenden Gewändern, aber auch mit einem ordensähnlichen Schleier dargestellt. Das lässt nicht nur auf die Kalkarer Klosterfrauen schließen, sondern auch daran denken, dass die jung von der Wartburg Verstoßene aus dem Kontakt mit Franz und Klara von Assisi deren Ordensleben annahm und dann in Marburg ein Krankenspital gründete aus ihren Witwengeldern. Sie legt mit der Hand, die vom Herzen kommt, aus einer umhängenden schwarzen Tasche dem auf Holzpantinen knienden Bettler ein Geldstück in eine Schale und zeigt mit der anderen das Brot in der damaligen „Mikwe“-Form in die Höhe wie ein kleines Segenskreuz, dem auch ihr Blick gilt: Die Erinnerung an die Eucharistie ist beabsichtigt. Diese „Brötchenform“ ist auch auf dem Abendmahlstisch in der Predella des Hochaltars zu sehen. Aus heutiger Sicht ist in der Darstellung der caritativen Gabe die Miniaturform des Bettlers zu beanstanden: Auf Augenhöhe sieht anders aus. Den Augustinerinnen ging es um die Größe ihrer in gleichen Gewändern dargestellten Heiligen: Maria Magdalena, Anna und hier Elisabeth.



### Die Botschaft

In Corona-Zeiten können wir nun die vielen Pestepidemien des Mittelalters nachfühlen, aber nicht in der Grausamkeit verstehen. An unbekannte Erreger und an teure Scharlatane war man ausgeliefert. Die hygienischen Probleme, die Qualität des Wassers und der Abwasserversorgung, die Unkenntnis der Übertragungswege und die mangelnde medizinische Versorgung taten ihr Übriges. Lepra-Kranke und Aussätzige wohnten in eigenen Melaten-Häusern und sonst ließ man die außerhalb in der Umgebung lebenden Kranken mit ihrer Glocke zur Warnung der Vorbeikommenden eher allein. Die Antoniter und die Gasthäuser kümmerten sich redlich sowie die Waisen- und Armenstiftungen, die bis heute in Kalkar nachwirken. Gegenüber den Zuständen zur Zeit Jesu war dies im Mittelalter wahrscheinlich schon der „Goldstandard“.

Mir geht die Frage nach, ob die Wunder Jesu an den Kranken eher gedacht sind, Jesus als „Heiland“ und Heilbringer darzustellen, dass wir ihm „seinen Gott“ glauben. Oder ob im Handeln Jesu an den Aussätzigen, den psychisch Gestörten, den Blinden, Lahmen und Krüppeln **unser Handeln** an den Zu-kurz-Gekommenen, an den Leidgeprüften, an den körperlich und geistig Geschädigten angefragt oder mit einem Spiegel beleuchtet wird.

Dass solche Texte **gleich am Anfang des Evangeliums** und nicht unter „Ferner-liefen“ geschildert sind, muss aufmerksam machen. Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus oder wie hier die Sorge für die Kranken in den Dörfern Galiläas gehören zum Zentrum und **zum Ersten der Botschaft über Jesus, den Christus**. Der Besuch von Papst Franziskus in Lampedusa kurz nach seiner Wahl hat die Welt aufhorchen lassen. Nicht durch feierliche Liturgie wird die Kirche heute den Menschen verständlicher, sondern durch die Balance zwischen Gebet und Tat, Gotteslob und Menschensorge, Bibelnähe und Blick für die Kleinen.

Im Bild kommen bei Elisabeth mit dem Hochhalten des Brotes und der Spende an den Armen beide Dimensionen zum Tragen. Das Zusammenkommen als Gemeinde zur Ehrung und zum Empfang des Heiligen Brotes und der Blick „nach unten“, der die Kleinen groß machen will in den caritativen Projekten einer Gemeinde, sind beide konstitutiv. Wie sagte Mutter Teresa in Kalkutta: **„Der Leib, den wir im Mittagsgebet eine Stunde anbeten, und der schmutzige, todkranke Leib, den wir von der Straße in unsere Häuser bringen, waschen und pflegen, das ist der gleiche Leib Christi!“** Nicht die feierlichen Gottesdienste werden anziehend auf Außenstehende wirken, sondern unser Dienst an den zu-kurz-Gekommenen in unserer Gesellschaft. Allerdings gibt es in dieser Schule noch viel zu lernen.

Das Magnificat der Gottesmutter ist ein revolutionäres Lied: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan. Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernen beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Lk 1, 51ff.) Ob wir auch Großes an den Kleinen tun wie die Königin Elisabeth an den Armen und Kranken?